

Runder Tisch zu archäologischen Universitätssammlungen

Am 17. Dezember 2021 fand im Rahmen der Lehrveranstaltung „Zurück in die Archäologische Sammlung“ (Leitung: Matthias Hoernes) ein virtueller Runder Tisch statt, der unter dem Titel stand: „Quo vadis, Abgussammlung? Potentiale, Probleme und Perspektiven archäologischer Universitätssammlungen“. Zu Gast waren [Alexander Heinemann \(Sammlungen des Instituts für Klassische Archäologie Tübingen\)](#), [Agnes Henning \(Sammlung des Winckelmann-Instituts der HU Berlin\)](#), [Florian M. Müller \(Archäologisches Museum Innsbruck\)](#) und [Kornelia Kressirer \(Akademisches Kunstmuseum Bonn\)](#). Mit ihnen wurden Fragen aus drei Themenbereichen diskutiert, die Studierende in der Lehrveranstaltung ausgearbeitet hatten. Ziel des Austausches war es, Einblicke in die Arbeit der Sammlungen zu gewinnen, deren Herausforderungen kennenzulernen und Zukunftsperspektiven für archäologische Universitätssammlungen zu entwerfen.

Nach einer Vorstellung der Gäste führten die Studierenden Lana-Marie Borocho und Lisa Schlamp in den ersten Teil der Diskussionsrunde ein, nämlich zum Thema Potentiale. Anhand von Best-Practice-Beispielen wurde besprochen, wie sich Studierende in die Sammlung einbringen können, wie Veranstaltungen für externes Publikum glücken, vor allem auch während der Covid-19-Pandemie, und wie Sammlungen ein Stammpublikum aufbauen und eine kontinuierliche Nutzung gewährleisten können. An den meisten Sammlungen werden Studierende über museologische Lehrveranstaltungen einbezogen, in denen die Arbeit in einem Museum und der Umgang mit einem Museums- und Sammlungsbestand erlernt wird, selten sind hingegen Praktika außerhalb der Lehre. Digitale Ausstellungen sind ein Schritt in die Zukunft und derzeit eine Notwendigkeit, aber alle Gäste waren sich einig, dass ein Vorzug von Gipsabgüssen in deren Dreidimensionalität liege und die Begeisterung der Besucher*innen und Studierenden vor Ort besser zu wecken sei. In Sachen Öffentlichkeitsarbeit rieten die Gäste dazu, die Offensive zu gehen, Menschen an das Haus zu binden, Kontakte zu halten und laufend Informationen zur Verfügung zu stellen, sei es durch E-Mail-Verteiler, Soziale Medien oder die Presse.

Den zweiten Themenbereich zum Thema Probleme leiteten Wolfgang Kainzner und Helga Mieling. Die drei Fragen in diesem Pool befassten sich mit der Nutzung von Datenbanken und mit Problemen der Langzeitarchivierung, mit der Frage, welche Ressourcen den Sammlungen zur Verfügung stehen, vor allem hinsichtlich Personals und Räumlichkeiten, aber auch mit Provenienzforschung. Datenbanken werden von allen Gästen angestrebt und derzeit bereits aufgebaut, aber der Konsens war, dass deren Erarbeitung und Pflege viel Zeit kosten und hier Verbundinitiativen großes Potential besäßen. Für die ständige Arbeit an und mit der Sammlung steht häufig zu wenig Personal zur Verfügung, aber die Räumlichkeiten sind vorhanden, werden von den Universitäten von Zeit zu Zeit allerdings für andere Zwecke beansprucht. Die Frage der Provenienz war allen Gästen ein großes Anliegen, vor allem mit Blick auf Sammlungszuwächse während der NS-Zeit. Alle Sammlungen gehen offen mit der Provenienz ihrer Exponate um und betreiben in unterschiedlichem Ausmaß selbst Provenienzforschung, die aber häufig mit der fehlenden Dokumentation oder einer schwierigen Quellenlage zu kämpfen hat.

Julia Misek und Veronika Nagy stellten die Fragen zum letzten Themenpool des Nachmittags, nämlich zu Perspektiven. Dabei ging es vor allem darum, wie Laien in Sammlungsarbeit einbezogen werden können, welche Konzepte für Soziale Medien sich für universitäre Einrichtungen bewährt haben und welche digitalen Methoden und Formate künftig Einzug halten werden. Zu Citizen Science betonten die Gäste, dass ein Gleichgewicht in der wissenschaftlichen Anforderung bestehen müsse, damit einerseits Laien etwas lernen und nicht nur banale Arbeiten tätigen und andererseits Wissenschaftler*innen auf die geleistete Arbeit vertrauen können. Die Schwierigkeit bei Sozialen Medien besteht nach Ansicht der Gäste darin, ein passendes Konzept für die unterschiedlichen Plattformen zu finden und als Institution von der durchaus aufwendigen Arbeit zu profitieren, die in die Pflege der Profile gesteckt wird. Die digitalen Formate bezogen sich vor allem auf 3D-Modelle und deren (zukünftige) Verwendung in archäologischen Universitäts-sammlungen. Alle Gäste unterstützten die Verwendung von 3D-Modellen, vor allem um die Bestände der Sammlungen zu digitalisieren und online zur Verfügung zu stellen, und sahen eine weitere Anwendung in 3D-Drucken. Nachteile der Drucke sind nach wie vor die hohen Kosten, aber zumindest bei kleinformatischen Drucken überwiegen auf dem heutigen Stand der Technik die Vorteile. So ist die nötige Genauigkeit des Drucks gegeben, zudem können Drucke anders als Gipsabgüssen in die Hand genommen werden.

Der Runde Tisch fand bei allen Teilnehmenden große Zustimmung und war auch in den Augen der Studierenden ein erfolgreicher, informativer Nachmittag.

Bericht: Anna Walter, Pandora Aschauer, Marie-Therese Schmid, Matthias Hoernes